Abend-Ausgabe.

Posener Zeitung.

Neunundachtzigster Jahrgang.

Annoncen-Annahme-Bureaus. In Posen außer in der Expedition dieser Zeitung (Wilhelmstr. 17) bei C. H. Ulrici & Co. Breitestraße 14, in Gnesen bei Th. Spindler, in Grätz bei L. Streisand, in Meseritz bei Ph. Matthias.

Annoncen-Annahme-Bureaus. In Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Leipzig, München, Stettin, Stuttgart, Wien: bei G. L. Daube & Co., Haasenstein & Vogler, Rudolph Mosse. In Berlin, Dresden, Görlitz beim „Invalidendank“.

Nr. 414.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 4½ Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

Donnerstag, 15. Juni.

Inserate 20 Pf. die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu senden und werden für die am folgenden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis 5 Uhr Nachmittags angenommen.

1882.

Deutscher Reichstag.

18. Sitzung.

(Fortsetzung.)

Abg. Dr. Bamberger: Der Herr Reichskanzler hat mich heute zum Gegenstand recht wenig gemessener Ausfälle gemacht, aber ich freue mich seiner Angriffe, weil sie mir Gelegenheit geben, wenigstens hoffe ich es, einmal in seiner Gegenwart zu antworten. Der Herr Reichskanzler hat das Tabaksmonopol als den Schlußstein seines ganzen Systems unzählige Male charakterisirt und in den Motiven zur Vorlage seine ganze Staats- und Weltanschauung einfließen lassen. Kann er etwas Ungehöriges darin erblicken, wenn ich eine Einsprache gegen seine Anschauung einflechte? Der Herr Reichskanzler kann sich wahrlich nicht darüber beklagen, daß er in der Vertretung in der Presse mit schlechtem Maß bedacht worden sei. Die liberalen Blätter haben seine Rede ganz extensiv mitgetheilt, während die Widerlegung durch den Gang der Dinge, nicht durch die Schuld der Berichterstattung sehr schlecht weggekommen und von meiner Rede in der „D. R.“ etwa $\frac{1}{25}$ wiedergegeben ist. Nun verlange ich nicht, daß er meine Rede anhöre oder in extenso lese. Er hat noch andere Geschäfte und ich begreife, daß er nach einer zweistündigen Rede im überfüllten Hause nicht mehr die Geduld hat, den Gegenredner zu hören, höchstens um seine Stimmung ausklingen zu lassen, den Panegyrikus des Abgeordneten von Treitschke. (Heiterkeit links.) Aber das glaube ich verlangen zu können, daß er eine Antwort nicht beurtheilt, ohne sie zu kennen. Der Reichskanzler hat gesagt, ich hätte vielleicht aus einer parlamentarischen Spekulation angedeutet, unter anderen Umständen könnte man das Tabaksmonopol sich gefallen lassen. Ich habe mich ganz unzweideutig darüber ausgedrückt, auf den parlamentarischen Umschlag, den parlamentarische Ministerien bringen können, spekulire ich weniger als irgend Jemand. Meine Ansicht ist die, das gegenwärtige System des Reichskanzlers, das ich allerdings mit demselben Rechte, wie er meine Ideen für falsch hält, für durchaus falsch und schädlich halte (Sehr wahr! links), ist ein der Nation so wenig zuträgliches, daß, wenn ich bloß die Wahl hätte zwischen Tabaksmonopol und dem ganzen übrigen System, ich das erstere für das kleinere Uebel halten würde. Es klingt doch sonderbar, daß der Reichskanzler auf mich den Schatten fremdländischer Gesinnung zu werfen bemüht ist, denn das hat er gethan (Ja! links), er, der seit einer Reihe von Jahren nichts thut, als fremdartige Muster nachzuahmen und nach Deutschland hereinzubringen (Sehr richtig! links), während ich dagegen kämpfe, daß wir so schablonenhaft das Ausland nachahmen, während die Nation nach ihren Einrichtungen und ihrer Vergangenheit durchaus nicht geeignet ist, sklavisch diese Modelle nachzuahmen (Sehr wahr! links). Wer war der Gegner der schutzzöllnerischen Theorie, die uns von Frankreich importirt worden ist? Und dann kam der Volkswirthschaftsrath, der in seinem Ursprung nirgends anders zu suchen ist als in Frankreich. Und wer hat sich dafür begeistert? Der Herr Reichskanzler. Und die Leute, die Bücher für den Volkswirthschaftsrath geschrieben haben, haben ihre Modelle und ihre Literatur, die ganze Argumentation rein aus Frankreich hergenommen. Es ist rein ein französisches Institut, das hier künstlich eingeimpft werden sollte und deswegen auch nie Fuß fassen wird. Endlich ist das Tabaksmonopol ja selbst eine der französischen Ideen. Wo sind also die Beweise, daß ich im Banne französischer Gedankenkreise stehe, der Reichskanzler aber das teutonische System allein vertrete? (Große Heiterkeit links.) Man hat uns freilich gesagt, es sei nicht das französische Monopol, das uns bescheert werden solle, welches schlechte und theuere Zigarren gebe, sondern das deutsche Tabaksmonopol, das gute und billige Zigarren gebe, vielleicht, damit uns der Gedanke von ferne anwandeln solle, es hätte vielleicht zu Tacitus Zeiten ein deutsches Tabaksmonopol gegeben (Heiterkeit), das jetzt historisch wieder heraufgeführt werden soll. Wenn man Jemanden gar nicht mehr mit Thatsachen verdächtigen kann, so verdächtig man ihn mit seiner Gesinnung. (Hört! Hört! Sehr richtig! links.) Darüber läßt sich allerdings nicht sehr streiten, ich kann mein Herz hier ebensowenig aufschneiden und zeigen, wie es denkt, wie es der Herr Reichskanzler kann, aber ich verlange, daß man meine Gesinnungen nicht herabzieht im Gegensatz zu meinem ganzen Leben. (Beifall links.) Der Herr Reichskanzler war in derselben Zeit wie ich, das sagte er heute, in die deutsche Politik eingetreten, ich war damals ein deutscher Patriot, und man vergißt auch im Auslande nicht, daß man das ist. Der Herr Reichskanzler hat auch im Auslande gelebt, und jeder, der mich kennt, der meine Vergangenheit kennt, weiß, daß, so lange ich im Auslande war, ich immer Auge und Herz auf Deutschland gerichtet habe, und nie aufgehört habe in meinem Sinne für die Entwicklung Deutschlands mitzuwirken, so weit es mir gegeben war. Ich war einer der Ersten, die zur Politik des damaligen Herrn von Bismarck gestanden haben, als Schleswig-Holstein inkorporirt werden sollte, und ein Theil meiner Gesinnungsgenossen dann opponirte. Ich war der stille Verbündete seiner Politik, als ich mich gegen das Eintreten von Oesterreich im italienischen Kriege erklärte, weil ich das Großwerden Preußens als die Vorbedingung des werdenden deutschen Reiches anerkannte. Ich habe mich im Widerspruch mit allen meinen alten Gesinnungsgenossen offen für die Bismarck'sche Politik von 1866 und 1867 erklärt und bin dafür verketzert und in den Staub gezogen worden. Man beschuldigte mich einer gewissen Idolatrie für den Kanzler. Der Herr Reichskanzler weiß, persönliche Vortheile irgendwelcher Art habe ich bei ihm nie erwartet und verlangt, ich habe überhaupt immer, wo es nicht für die Sache nöthig war, geliebt, procul ab Jove zu leben. (Sehr gut! links.) Der Herr Reichskanzler beklagt sich von der ersten bis zur letzten Minute über ungebührliche Behandlung, er verlangt die schuldige Achtung; möge er mir doch sagen, wo ich einmal gegen die schuldige Achtung verstoßen habe! Allerdings, wenn er das Mittel wählt, zu sagen, es sei nur ein rhetorischer Kunstgriff, daß ich ihm Anerkennung zolle, wo ich aus freiem Herzen nicht anders denke, so frage ich, woher nimmt er das Recht, die Meinung eines Anderen, der ein intaktes Leben hinter sich hat, auf diese Weise zu interpretiren? (Zustimmung links.) Ich habe kein so großes, thatenreiches und ruhmgekröntes Leben hinter mir, wie der Herr Reichskanzler, aber gottlob ein vorwurfsfreies und bekanntes Leben, und möge er doch sehen, wo er Anlässe findet, mich ein sujet mixte mit einem verächtlichen Ausdruck zu nennen, ein Ausdruck, der, wenn er deutsch gewesen wäre vom Herrn Präsidenten hätte gerügt werden müssen. (Zustimmung und Beifall links.) Woher nimmt er das Recht, zu sagen, daß ich ihn mit giftigen Redensarten bedenke? Das greift schon an das, was meiner Ansicht nach parlamentarisch unerlaubt ist. Ich lasse mir damit genug sein; am Ende giebt es für alle diese Dinge keinen Richter als das Urtheil der Mitlebenden und das des eigenen Gewissens. Der Reichskanzler spricht ganz stillschweigend von der Nothwendigkeit sozialer Reformen in Deutschland. Bei Gründung des deutschen Reichs war von Sozialistik keine Rede. Im fundamentalen Pakte des Reichs steht von Herren Schäffle, Lassalle und Marx nichts, und man kann mit Recht protestiren, daß das Reich jetzt in diese Bahnen gebracht werde, und dies Recht lasse ich mir nicht beschränken. Der Reichskanzler kann natürlich auf großen Applaus rechnen, wenn er sagt: ich stehe mehr hier im Namen der Nation, als Herr Bamberger. Wer mit solchen Vergleichsapparaten arbeitet, wird immer Effekt hervorbringen. Ich habe nicht in dem großartigen Tone gesprochen, wie der Kanzler dies zu thun berechtigt ist, sondern als Beobachter, der vielleicht die Stimme des Mißvergnügten besser hört, als er. (Sehr wahr! links.) Der Kanzler hat sich leider mit einer Korona umgeben, die diese Stimme nicht zu ihm dringen läßt. (Zustimmung links.) Die Schwäche seines Systems besteht darin, daß er schon lange nicht mehr mit Männern arbeitet, die ihm auch das sagen, was unangenehm für ihn ist. (Sehr wahr links. Widerspruch.) Möge er das, was in der Nation gesprochen wird, nicht alles für künstliche Mache und Fraktionspolitik ansehen, sondern forschen, ob diese Stimmung nicht wirklich besteht. Es wirkt komisch, wenn er sich beklagt, nicht einwirken zu können auf die öffentliche Meinung. Der unglückliche Mann (Heiterkeit), dem weder Geldmittel, noch Herkommen, noch Ansehen fehlen, der, wenn er sagt, er sei Repräsentant der Nation, auf allgemeinen Jubel zu rechnen hat, warum steht er einer Majorität gegenüber? Wenn in Folge der neueren Politik schließlich alle Stämme und Theile des Landes einander feindlich, neidisch, eifersüchtig gegenüberstehen, dann sage ich auf Grund meiner Beobachtungen, daß eine Sehnsucht nach Frieden herrscht, der seit drei bis vier Jahren aus Deutschland gewichen ist. (Rufe: „Zehn Jahre“.) Das war nur eine Einleitung; sie ist später gestiegen, als ungeheure Ladungen von Mißstimmung dazu gekommen sind. (Sehr richtig! links.) Ich habe dem Kanzler nie schlimme Absichten, sondern nur Irrthümer vorgeworfen; ich habe nie von seinem Schutzzollsystem als von einem Moloch gesprochen. Was würde der Reichskanzler sagen, wenn ich behauptete: „Schutzzoll ist Diebstahl“ und vielleicht könnte ein Theoretiker diesen Ausspruch besser vertreten, als den, daß der Freihandel ein Moloch sei. Der Reichskanzler fühlt in seiner Uebermacht nicht, wie verletzend er oft ist. Als ich im Jahre 1868 im Zollparlament saß, sagte ein Freund und Gutsnachbar des Reichskanzlers, der damalige Abg. v. Blankenburg, in Pommern giebt es eine Volksregel, „wenn Jemand grob ist, so sei doppelt so grob“. Auf diese Weise werde ich nie zu meiner Sache kommen, denn doppelt so grob, wie gewisse Leute, werde ich nie sein. (Heiterkeit. Zuruf: Das überlassen Sie Richter.) Meint der Kanzler, daß auf Leute, die national-ökonomische Fragen von solcher Größe zum Gegenstande ihres Studiums, ja nur mit gewöhnlicher Bildung zum Gegenstande des Nachdenkens gemacht haben, der Ausdruck „Moloch“, selbst wenn er ihn gebraucht, einen Eindruck macht? Das kann nur für die Massen berechnet sein, die ja der Reichskanzler verachtet, da ihm nichts an Popularität liegt. Aus der Rede, soweit sie die Getreidezölle und die Leiden der Landwirthschaft betrifft, kann ich nur einige Punkte herausgreifen. Der Kanzler meint, daß die 14—15 Millionen Getreidezoll gering seien im Verhältniß zu den Steuern des Grundbesitzes. Glaubt nun der Kanzler, der Zoll vertheuere das inländische Getreide nicht? Wozu dann der Zoll? Mit diesen 15 Millionen Zoll auf die gesammte Getreideproduktion soll der Noth des Landmanns abgeholfen werden. Hier hat die Rechnung ein Loch, das meine Logik nicht ausstopfen kann, selbst wenn sie den Zoll von 50 Pf. bis auf 3 Mark erhöhen. Von den Landbewohnern, die bald auf zwei Drittel, bald auf drei Viertel der Gesammtbevölkerung angegeben worden, sind doch wohl die meisten nur Brodkonsumenten und nicht Brodproduzenten. (Sehr wahr! links.) Sind die Landbewohner und Grundbesitzer zu stark belastet, dann soll man der Sache direkt zu Leibe gehen, sie untersuchen und durch ein anderes Steuersystem Remedur schaffen. (Rufe: Das wollen wir.) Mit Ihren indirekten Steuern belasten Sie nur den Einen, ohne den Andern zu entlasten. Daß das, was dem Brodesser genommen wird, dem Getreideproduzenten zu Gute kommt, bestreiten Sie selbst, wenn man Ihnen vorwirft, daß der Zoll das Getreide vertheuert. Die Theorie des Kanzlers ist veraltet. Daß eine Getreidenoth eintreten könnte durch kriegerische Ereignisse, ist unerhört in der modernen Geschichte und als eine Unmöglichkeit zu bezeichnen; und wenn man nun ein Land verurtheilt, gegen sein anderweitiges herrschendes Interesse sich extensiv dem Getreidebau zu widmen, während Alles darauf hindeutet, daß es sein Heil nur im Export finden kann, weil die innere Produktion schon allein Herr des Landes ist, so heißt das wirklich einen nationalen Zustand herbeiführen zu wollen, von dem Niemand sprechen wird, der sich ein Bild davon machen kann. In einem Athem für den Schutz der Industrie in Extremen zu plaidiren und gleichzeitig für den Schutz der Landwirthschaft, das sind Widersprüche, die heulen, wenn sie einander begegnen. (Sehr wahr! Heiterkeit.) Unsere ganze deutsche nationale Thätigkeit besteht zu zwei Drittel darin, daß wir Fabrikate ins Ausland und ein Drittel nur Fabrikate vom Auslande beziehen. Unsere Bezugsquelle ist das Ausland für Halbfabrikate, Rohstoffe, Nahrungsmittel und das ändern zu wollen, wie soll sich das reimen mit dem Schutz, mit der Gunst, die man der Industrie zuzuwenden sucht. Ich lese jetzt zuweilen in hochtönenden Worten von dem, was geschehen soll für die Exportindustrie; man hat wieder mal ein Komite sich bilden lassen, welches Exportmusterbücher anschaffen soll. Ich will die verdienstvollen Herren, die sich mit dieser Arbeit abgeben, nicht entmuthigen, ich werde abwarten, ob sie große praktische Resultate erzielen; aber das kann ich sagen, wenn man auch auf Nahrungsmittel, Rohstoffe, Halbfabrikate hohe Zölle legt und mit dem Auslande konkurriren will, werden Ihnen die schönsten Exportbücher nichts nützen. (Sehr richtig! links.) Der Herr Reichskanzler hat natürlich der Mittel sehr viele, wenn er an die Gefühle appelliren will, seine Vergangenheit ins Licht setzen, seine historische und politische Größe, und wie ich schon gesagt habe, an mir hat er nie einen Verkleinerer gefunden. Er mag das nun für aufrichtig halten oder nicht, aber er möge meinen Grund ruhig hinnehmen, jetzt für meine Opposition gegen sein gegenwärtiges inneres System, es ist der Grund, daß ich fürchte, dasselbe führt dazu, das, was er so glorreich errichtet hat, zu untergraben. (Oho! rechts, Beifall links.)

Reichskanzler Fürst von Bismarck: Nach Hrn. Abg. Richter existirt in Amerika kein Kornzoll. Inzwischen habe ich mir den amerikanischen Tarif geben lassen, nach welchem für 1 Bushel Roggen, nach meiner Annahme etwa = 50 Pfund, 15 Cent, für den Zentner 30 Cent, d. h. $\frac{1}{3}$ Dollar gezahlt werden; der Schutzzoll auf Roggen beträgt also in Amerika 1 Mark gegen unsere halbe Mark. Für 1 Bushel Weizen legt der amerikanische Tarif 20 Cent auf, macht auf den Doppelzentner 3,15 M., auf den einfachen 1,62 M. Ich hatte also vollständig Recht zu behaupten, daß der Schutzzoll in Amerika erheblich höher ist als bei uns und der Herr Abg. Richter wird vielleicht selbst Neigung haben seine Anschauung zu berichtigen. Dem Abg. Bamberger muß ich zuerst zugeben, daß mir mitunter die Zeit fehlt, alles zu hören und zu beantworten, mein eigentlicher Beruf ist ja auch gar nicht der parlamentarische. Ich habe als preußischer Bevollmächtigter ein gewisses Recht, aber durchaus nicht die Pflicht, hier zu erscheinen; wenn ich hierher komme, geschieht es freiwillig und nur, um das gegenseitige Verständniß zu erleichtern Wenn der König von Preußen seine Vertreter im Bundesrathe nicht so oft hier anwesend sein läßt, so ist das nicht verfassungswidrig. Ich vertrete auch hier nicht meine Ansichten, sondern die Beschlüsse des Bundesraths, der per majora beschließt. Es wird aber hier viel zu wenig sachlich diskutirt (Lachen links), sondern jede Einwendung, namentlich des Abg. Virchow, fängt damit an: „Der Herr Reichskanzler hat gesagt“. Man greift immer meine Person an, meine Tendenz, meine Politik; allen diesen Angriffen auf meine Person bin ich nicht verpflichtet, Rede zu stehen. Die verbündeten Regierungen machen die Vorlagen, lassen Sie mich doch aus dem Spiel. Aber meine Person reizt Sie; ich bleibe Ihnen zu lange an dieser Stelle; das begreife ich ja, andere wollen auch einmal heran; aber ich habe Ihnen ja ausdrücklich gesagt, daß ich nicht mit meinem Willen bleibe, daß ich Ihnen sehr gern Platz machen würde. Wenn Sie dann dieser Häkeleien überhoben sind, würden Sie außerordentlich viel Zeit gewinnen. Ich wirke hier gewissermaßen wie das rothe Tuch — ich will den Vergleich nicht fortsetzen. (Heiterkeit.) Der Abg. Lasker meint, der Reichskanzler werde eine große Aktion machen. Ich hasse große Aktionen und bin froh, wenn ich dessen überhoben bin. Der Herr Abg. Bamberger hält mein ganzes System für falsch. Ja diese Ueberzeugung ist vollständig gegenseitig, es ist eine petitio principii. Ich halte das System des Abg. Bamberger und das der ganzen Fortschrittspartei für grundfalsch, ich halte den ganzen Freihandel für falsch. Also damit, daß wir unser System gegenseitig für falsch halten, kommen wir nicht weiter, das ist etwas ganz Selbstverständliches. Wir plaidiren beide für unsere Sache vor der Nation, nicht vor der, die der Abgeordnete Bamberger zu vertreten meint, sondern vor der Nation, wie sie in den nächsten 10 Jahren sein wird. Meine Politik reicht weiter als bis zu den nächsten Wahlen; wenn ich diese hätte fürchten sollen, hätte ich mich überhaupt nicht auf Politik eingelassen. Herr Bamberger hat behauptet, ich hätte das Schutzzollsystem und das Monopol aus Frankreich genommen. Das ist nicht unsere Schuld, sondern die Schuld der Geschichte, daß uns Frankreich, weil es früher zu einem einheitlichen Staat gekommen ist und früher seine Unabhängigkeit gehabt hat und eine freiere Anwendung und Bewegung seiner Gesetzgebung auf eine große Nation, was uns ja bis vor Kurzem vollständig gefehlt hat, daß Frankreich uns in manchen Beziehungen in der geschickten und wohlthuenden Behandlung einer Nation durch die Gesetzgebung einen Vortritt abgewonnen hat. Wollen wir uns nur deshalb, weil Frankreich das Monopol hat, auf den Standpunkt des Herrn Bamberger stellen, daß wir von dergleichen nichts wissen wollen? Ich lerne sehr gerne, ich lerne auch vom Abgeordneten Bamberger gerne, aber den Schutzzoll haben wir von daher nicht geholt. Wir haben ihn unter Friedrich dem Großen, in sehr hohem Maße gehabt, auch zur Zeit des alten Zollvereins, und der Versuch, uns davon loszusagen, ist ein ganz neues Experiment, welches vor 15 oder 20 Jahren begonnen und sich nicht bewährt hat. Daß es uns nicht zum Hungertod geführt hat, gebe ich Herrn Bamberger gern zu. Das trifft bei allen Staaten zu, die Schulen haben. Frankreich erfreut sich trotz seiner vielen Kriege und Revolutionen einer großen Prosperität und kann noch heute die ungeheuren Kosten seiner Revolutionen und Kriege mit einer Sicherheit ertragen, wie sie die die unsrige weit übersteigende Militärlast mit einer Freudigkeit trägt, die uns zum Beispiel dienen sollte. Was hat Amerika für große Geschäfte gemacht finanziell und wirthschaftlich, von dem Augenblicke an, wo es das Doppelte, Fünf-, Zehnfache unserer Schutzzölle eingeführt hat, wo es überhaupt das Prinzip verfolgt, seine Gesetzgebung nur für den Schutz der Arbeiter zu machen. Amerika ist reich geworden und bezahlt seine große Kriegsschuld in Ziffern ab, die uns einen unwahrscheinlichen Eindruck machen, aber doch richtig sind. Unsere übrigen Nachbarn steigern ihre Zölle. Rußland würde ohne seinen Schutzzoll schon lange nicht in der Lage sein, seine Finanzen in der bisherigen Höhe zu halten und es ist deshalb eine große Ungerechtigkeit, wenn uns die Thatsache immer vorgehalten wird, daß nur England seinen Schutzzoll abgeschafft hat, nachdem er ihm die hinreichenden Dienste gethan hat. England hat die stärksten Schutzzölle gehabt, bis es unter ihrem Schutz so erstarkt war, daß es nun als muskulöser Kämpfer heraustrat und jeden herausforderte, mit ihm in die Schranken zu treten. Es ist der stärkste Faustkämpfer, es wird immer bereit sein das Recht des Stärkeren gelten zu lassen. Das Recht des Stärkeren ist aber der Freihandel und England ist durch sein Kapital, das Nebeneinanderliegen von Eisen und Kohle und seine Häfen der stärkste im Freihandelsfaustrecht geworden, aber daneben durch den starken Schutzzoll dem Auslande gegenüber, bis seine Industrie vollständig erstarkt war. Nun ist es stark genug und sagt zu den Anderen: nun kommt her mit uns zu streiten, ihr werdet doch nicht so thöricht sein, ihr werdet doch euer Geld für unsere Produkte opfern, das zauberische Wort „Freiheit“ wird an die englische Ueberlegenheit geknüpft und mit dieser Maske werden unsere Freiheitsschwärmer an die Aussaugung und Ausbeutung durch den ausländischen Handel gewöhnt. Ich kann mich dem nicht fügen, ich habe lange Zeit nicht die Möglichkeit gehabt, dieser Frage näher zu treten, ich habe nicht mehr Einsicht wie andere Leute, ich habe Alles nachgebetet, bis ich durch Delbrück's Austritt gezwungen wurde, mich selbst um die Sache zu kümmern und habe gefunden, daß ich im Irrthum war. Das war ja auch nicht mein Hauptgeschäft. Der Abg. Bamberger hat mich einer ungerechten persönlichen Verletzung, sogar Verdächtigung angeklagt. Es ist ja sehr leicht, sich in den Mantel der gekränkten Unschuld zu hüllen, wenn man nichts zu sagen weiß. Ich bestreite aber, daß ich mit irgend einem Wort den Herrn Abgeordneten verdächtigt habe. Er hat den Ausdruck „persönliche Verhältnisse“ gebraucht, vielleicht war ihm eine Reminiszenz von vor einigen Tagen gekommen, wobei ihm die Rede des Abg. von Ludwig und die meinige in einer Verschwommenheit vorgeschwebt haben, die sonst eigentlich nicht berechtigt ist, und ich bestreite, daß Herr Bamberger irgendwie von mir einen Anlaß bekommen hat, die Dürftigkeit seiner sachlichen Gründe mit dem Mantel der sittlichen

Entrüstung, des persönlichen Gekränktseins zu decken. Ich habe ihn nicht gekränkt und nicht die Absicht gehabt, ihn zu kränken. Ich habe nur behauptet, daß, wenn er, wie er es gethan hat, im Sinne der deutschen Nation hier spricht als Vertreter eines Wahlkreises mit, ich weiß nicht, welcher Majorität, daß das kein berechtigtes Vehikel ist, auf Grund dessen er mir, wenn er nicht sachlich widerlegt, widersprechen kann, daß ich die Nation ebenso gut vertreten kann wie er. Ich habe ihm nicht, wie er behauptet, die persönliche Achtung versagt, ich habe nur die Thatsache angeführt, daß er vermöge seiner langen ausländischen Beziehungen vielleicht noch weniger verwachsen und vertraut ist mit den deutschen Verhältnissen wie ich, der ich von Kindheit an nie im Auslande gelebt habe. Sujet mixte — darin liegt auch gar keine Kränkung, wir haben eine erhebliche Anzahl von Sujets mixtes zwischen uns und Oesterreich, die zu den angesehensten Leuten gehören. Ich habe nur gesagt, wenn Frankreich überhaupt Sujets mixtes zugäbe, so würde Herr Bamberger, so viel ich seine sonstigen Verhältnisse kenne, vielleicht vorgezogen haben, die Annehmlichkeit, auch in Paris Bürgerrecht zu haben, sich zu wahren. Darin liegt kein Vorwurf; wenn ich in seiner Lage wäre, würde ich vielleicht dasselbe thun. Der Herr Abgeordnete hat immer nachher im Sinne der Majorität gesprochen, die mir gegenübersteht. Wo ist denn diese Majorität? (Heiterkeit rechts. Zurufe links: Tabaksmonopol! Zollnovelle!) Die Majorität, die zuletzt eine entscheidende Einwirkung geübt hat, hat in der Zollfrage gesprochen und unter den Beschlüssen dieser Majorität leben Sie und wenn Sie die anfechten, so treiben Sie Reaktion gegen rite gefaßte Beschlüsse des Reichstags, so sind Sie die Reaktionäre, die unsere jetzige Zollgesetzgebung anfechten und stürzen als laudatores temporis acti. Wo haben Sie denn eine Majorität? (Zuruf links.) Es wird schon kommen? Ja, da würde ich mich freuen und dem Könige rathen können, das Heft in Ihre Hände zu legen; dann wollen wir einmal sehen, was Sie können. (Heiterkeit.) Dann werden sich die Verhältnisse der neuen Aera und von 1848 wiederholen, es fragt sich nur, wie lange es dauert. Wie sollte ich das anfangen, Zwietracht zwischen den Fraktionen zu stiften, wie mir der Herr Abgeordnete vorwirft. Ich habe immer nur meine Ueberzeugung vertreten, ich habe manchmal bei der einen Fraktion, manchmal bei der anderen Unterstützung gefunden. Sollte ich mein Bestreben für die Einigkeit unter den Fraktionen dadurch bethätigen, daß ich die Sezession verhinderte und die alte große Partei erhielte? Dazu bin ich nicht mächtig genug. Hätte Herr Bamberger mich persönlich um Rath gefragt, so hätte ich ihm schon früher gerathen auszutreten und hätte im Interesse der Einigkeit der nationalliberalen Partei empfohlen, diejenigen, die vorher austraten und jetzt keine Fraktion bilden, zu resorbiren. Ich hätte ferner dem Herrn Abgeordneten im Interesse der Konsolidirung der Parteien gerathen, einfach der Fortschrittspartei beizutreten, der er meiner Ueberzeugung nach angehört. Wir werden vielleicht mit der Zeit dahin kommen, immer kleinere Fraktionen zu bilden, weil ein Jeder, dem eine Fraktion zu groß ist, gleich Sezession macht. Um das Interesse der Einigkeit zu vertreten, gebe ich den Herren noch heute den Rath, sich mit der Fortschrittspartei zu vereinigen, dann ist die Mannigfaltigkeit der Strahlenbrechung wenigstens um eine vermindert. Der Abgeordnete hat ferner den Ausdruck Moloch bemängelt. Moloch ist ein Götze, der mit einem gewissen Fanatismus angebetet wird. Das ist ein Vorwurf, den man nicht buchstäblich nehmen müßte. Eine kränkende Beimessung habe ich nicht beabsichtigt. Der Herr Abgeordnete hat ferner an eine Ansicht des Herrn von Blankenburg erinnert, in Pommern wäre man der Meinung, wenn Einer grob würde, müsse man doppelt so grob sein. Ich bin kein Pommer, ich bin ein Alt-Märker und theile diese Ansicht nicht. Ich bin der Meinung, man soll, wenn Einen der Zorn übermannt, höflich bleiben. Der Abg. Bamberger vermeidet auch seinerseits diese Klippe, ich kann ihm die Anerkennung nicht versagen, daß er mit sehr gewandter Dialektik immer die Formen der guten Gesellschaft beobachtet. Es sollte das von allen Seiten geschehen. (Heiterkeit.) Im Uebrigen kann ich in Bezug auf das dadurch bethätigte Wohlwollen nur mit dem Sprichwort antworten: le diable ne perd rien. Seine Pfeile sitzen um so fester. Er hat mir ferner vorgeworfen, daß ich die Massen verachte. Das ist doch ein unberechtigter Vorwurf in dem Momente, wo ich gerade gegenüber der Minorität der Bevölkerung für die Massen kämpfe. Der Gedanke, dem der Abgeordnete Ausdruck verlieh, war der, es genüge, daß ich einmal gesagt hätte, der Staat müsse aktiv einschreiten für die hilfsbedürftigen Klassen. Das genüge schon, um mich zu verurtheilen. Bei dieser Sachlage vertrete ich die Massen und der Abgeordnete nicht einmal das Kapital mir gegenüber, denn ich bin kein Feind des Kapitals in den Ansprüchen, auf die es berechtigt ist. Die Massen haben auch ein Recht, berücksichtigt zu werden und ich kann die Masse in den Wahlmännern in der Majorität des Herrn Abgeordneten in seinem Wahlkreise nicht vertreten finden, er vertritt, glaube ich, mit seiner Politik die Minorität und die Massen sind vielmehr auf meiner Seite. Er hat dann meine Erörterung über den Getreidezoll verurtheilt. Am Ende hat er nichts anderes gesagt, als daß der Kornzoll den Landwirthen, wenn sie keinen Vortheil davon hätten, auch nichts nütze. Ich habe schon damals gesagt, wie ich ihn befürwortete, der Zoll könne Ordnung in unseren Getreidemarkt bringen, daß nicht Alles auf den deutschen Markt geworfen wird und dort lagert, bis man es zu unmöglichen Preisen absetzen könne, ehe man sich gezwungen sieht, es wieder zurückzunehmen. Auch ist die Noth des Landwirths so groß, daß er auch den kleinen Vortheil dieses Zolles nicht verschmäht. Der Zoll, wenn er 14 Millionen beträgt, und zwar auf 200 Millionen Zentner unseres Getreideverbrauchs sich vertheilt, beträgt nach meiner oberflächlichen Rechnung 7 Pf. pro Zentner. Auch diese sind schon ein Vortheil, den die Landwirthschaft nicht von sich weisen darf, wenn sie auch ihrerseits noch immer für denselben Zentner eine Mark innerer direkter Abgaben auf den Zentner Getreide, der in Deutschland erbaut wird, zu zahlen hat, und auf diese Weise noch immer im ausländischen Interesse, im Interesse des beweglichen Handels, ausgeschlachtet wird. Für den eigentlichen Kaufmann, für den Seehandel wäre es ja das Erwünschteste, wenn alles, was bei uns gebraucht wird, vom Auslande gekauft und wenn alles, was bei uns im Inlande produzirt wird, nach dem Auslande ausgeführt würde. Da müßte Alles durch seine Hände gehen. Das ist aber keine erreichbare Stellung, und deshalb kann ich auf die Wünsche dieser Kreise einen sehr hohen Werth nicht legen, namentlich weil ihre Kopfzahl außerordentlich gering ist und mit dem Einflusse, den sie auf unsere Gesetzgebung üben, nicht im Verhältniß stehen. Ich bin ein Anhänger der Majorität. Die Majorität im deutschen Reich besteht aber aus Landwirthen, und für diese Majorität trete ich, wenn ich das Majoritätsprinzip allein für maßgebend halte, in erster Linie ein. Ich erkenne aber daneben das Prinzip der Intelligenz, der vernünftigen Erwägung der Steuergesetze und das Prinzip des monarchischen Einflusses an, und wenn nach meiner Ueberzeugung die Vernünftigkeit einer Vorlage mit der moralischen Autorisation übereinstimmt, dann bringe ich sie, kämpfe ich für sie. Sie haben das Recht, sie abzulehnen, und wenn Sie sie ablehnen, so ist es Sache der Taktik, ob und wann wir sie wiederbringen. Aber was die Anfechtung des Systems betrifft, das durch die Zoll-Gesetzgebung von 1879 inaugurirt worden ist, so ist die auch versucht worden und man hat einen großen Sieg darum verkünden wollen, daß einige neue Anträge auf Schutz der inländischen Produktion in der Minderheit geblieben sind. Nun, wir können ohne Zustimmung der Majorität keine neuen Anträge bringen, aber man hat damit den Gedanken verknüpft, als könne man durch Resolutionen und Anträge die verbündeten Regierungen in der Stellung, die sie der Zollgesetzgebung gegenüber haben, erschüttern oder irgendwie irre machen. Da könnte uns die stärkste Majorität dieses Hauses gegenüberstehen, wir werden in der Beziehung an dem, was wir an Schutzzöllen für die vaterländische Arbeit haben, unbedingt festhalten. Das ist die Ueberzeugung nicht blos der preußischen, sondern sämmtlicher verbündeten Regierungen ganz unerschütterlich und keine Resolution und kein Antrag kann uns darin irre machen, und wenn Sie alle diese Resolutionen mit überwältigender Majorität zur Annahme bringen, so wird uns die Ueberzeugung von dem, was dem Reich von Nutzen ist, doch höher stehen, als die Majorität. (Beifall rechts.)

(Schluß im Morgenblatt.)

Telegraphische Nachrichten.

Kassel, 14. Juni. Der Zustand des Prinzen Karl wird als fortdauernd befriedigend bezeichnet.

München, 14. Juni. Großfürst Wladimir und Gemahlin sind heute Abend 6 Uhr 25 Minuten hier eingetroffen und von dem russischen Gesandtschaftspersonal empfangen worden. Dieselben werden heute Abend 10 Uhr mittelst Extrazugs nach Kissingen weiterreisen.

Wien, 14. Juni. Wie hiesigen Blättern aus Agram gemeldet wird, hat gestern Nacht zwischen Studenten, welche singend von einem Kommers zurückkehrten, und Polizisten ein Zusammenstoß stattgefunden, bei welchem 2 Wachmänner und 6 oder 7 Studenten schwer verwundet worden sind. 17 Studenten sind verhaftet worden.

Brüssel, 13. Juni. Nach dem nunmehr vollständig vorliegenden Resultat ist durch die heutigen Erneuerungswahlen die liberale Majorität der Repräsentantenkammer von 14 auf 18 und diejenige des Senats von 4 auf 7 Stimmen gestiegen.

Paris, 13. Juni. Die Budgetkommission lehnte den für die Botschaft beim Vatikan verlangten Kredit ab. Die Deputirtenkammer genehmigte in zweiter Lesung den Gesetzentwurf, nach welchem die Ehescheidung wieder zulässig sein soll. — Im Senat erwiederte der Konseilpräsident Freycinet auf eine Anfrage Lareinty's betreffs Egyptens, die egyptischen Truppen seien in Alexandrien zwar langsam angekommen, hätten aber ihre Pflicht gethan. Es seien nunmehr Verstärkungen eingetroffen. Er hoffe, die Ruhe werde fortdauern; unter den den Unruhen zum Opfer Gefallenen, deren Zahl auf 38 angegeben werde, befinde sich ein Franzose. Die Ereignisse seien durch die religiösen Leidenschaften hervorgerufen worden, politische Gründe seien dabei nicht vorhanden. Trotzdem habe die französische Regierung alle Maßregeln getroffen, welche zum Schutze ihrer Staatsangehörigen erforderlich sind.

London, 14. Juni. [Unterhaus.] Im weiteren Verlauf der Debatte erklärt Gladstone, die Regierung habe die Pflicht, die Ziele ihrer Politik, nicht aber die Mittel zu deren Erreichung anzugeben. Die Ziele seien, wie folgt, zusammenzufassen: wir suchen Aufrechterhaltung aller festgestellten Rechte und aller Bestimmungen zur Verbürgung jener Rechte. Redner bedauert ernstlich, den von mehreren Deputirten bezüglich Frankreichs gebrauchten Ausdruck, denn die französische Regierung habe unzweideutig erklärt, sie wolle loyal und herzlich mit der englischen Regierung zusammenwirken. England theile diese Gesinnung, alle europäischen Mächte kooperirten herzlich mit England. Ebenso bestehe vollständiges Einvernehmen mit dem Sultan. Wenn es je einen Moment gegeben, wo der Geist der Kooperation zwischen der türkischen und der englischen Regierung stark, klar und unzweideutig sei, so sei es der gegenwärtige. Die Regierung stimme mit Frankreich überein, sie halte dafür, daß der Ursprung der jüngsten Unruhen ein zufälliger sei. Natürlich hätten dieselben, einmal ausgebrochen, entflammbares Material gefunden und seien zu solchen Dimensionen angewachsen, daß sie die Aufmerksamkeit Europas erregt hätten. Aber ohne eine Prophezeiung zu versuchen, glaubte er die Versicherung geben zu dürfen, daß, obwohl die auf die Frage einwirkenden Interessen viele und verschiedene seien, sie in dem gegenwärtigen Momente alle fest vereint seien in der Verfolgung des gemeinsamen Zweckes. Der Sultan wirke in völligem Einklange mit dem Khedive und der Khedive wirke unzweifelhaft in völligem Einklage mit England, und er, Redner, glaube bestimmt, in völligem Einklange mit den Ansichten jeder Regierung Europas. Hinsichtlich Deutschlands glaube er sagen zu dürfen, daß Deutschland nicht einmal, sondern zweimal innerhalb der letzten paar Tage in Konstantinopel die Vorstellungen unterstützt habe und daß es im Interesse aller Parteien sei und im Interesse der Souveränetät des Sultans, daß die Konferenz in Konstantinopel zusammentrete. (Beifall.) Dilke erklärt, die Konsuln hätten Derwisch Pascha nicht aufgefordert, an Arabi Pascha zu appelliren, sondern nur verlangt, daß Maßregeln zum Schutze von Personen und Eigenthum getroffen würden. Die Regierung ziehe Nichts von ihren bisherigen Erklärungen zurück. Nach längerer Debatte wurde der Gegenstand verlassen und trat sodann das Haus in die weitere Spezialdebatte über die Zwangsbill ein.

London, 15. Juni. Die „Times“ meldet aus Alexandrien: Der Khedive und Derwisch Pascha ersuchten die Pforte, gemeinschaftlich, 18,000 Mann türkische Truppen nach Egypten zu senden. 450 Verhaftungen haben stattgefunden. Es wird beabsichtigt, eine internationale Kommission zur Aburtheilung der Theilnehmer an den jüngsten Ruhestörungen niederzusetzen.

Gent, 13. Juni. Bei den hiesigen Wahlen sind die liberalen Kandidaten mit einer Majorität von nur 68 Stimmen gewählt worden.

Petersburg, 13. Juni. Da der neue Minister des Innern, Graf Tolstoi, kein Militär ist, so ist vielfach davon die Rede, daß das Gendameriekorps aus der Verwaltung des Ministeriums des Innern ausscheiden und ein besonderes Reichs-Polizeidepartement hergestellt werden würde. Als designirten Chef bezeichnet das Gerücht vorzugsweise den Generalmajor à la suite Tscherewin, die Zeitungen nennen auch Trepow.

Petersburg, 14. Juni. Graf Tolstoi hat gestern die Geschäfte des Ministeriums des Innern übernommen. — Der Botschafter in Wien, v. Oubril, ist zum Mitgliede des Reichsraths ernannt worden.

Alexandrien, 14. Juni. Der Gouverneur von Alexandrien erklärte in einer Proklamation, daß die Ankunft des Khedive und Derwisch Paschas eine Bürgschaft für die Aufrechthaltung der Ordnung sei. Die Bürger dürften mit Vertrauen die Geschäfte wieder aufnehmen. — Eine türkische Fregatte wird außerhalb des Hafens signalisirt. — Bei dem Empfange des Patriarchen, des Diplomatenkorps, der Beamten und der europäischen Notabilitäten richtete der Khedive beruhigende Worte an die Versammelten und sagte, daß die Stadt in vier Quartiere eingetheilt sei, wovon jedes eine starke Garnison habe, es sei kein Grund zu der Befürchtung vorhanden, daß die Unruhen erneuert würden.

Belgrad, 14. Juni. Der König hat die Demission des Ministeriums Pirotschanatz angenommen und den General Tichomir Nikolic mit der Neubildung des Kabinets beauftragt. Es verlautet, daß der Gesandte in Petersburg Horvatowitsch zum Minister des Innern bestimmt sei.

Kairo, 14. Juni. Die Panik nimmt zu, der allgemeine Fortzug dauert fort, mehrere Bankinstitute sind geschlossen, ebenso das Bureau der europäischen Finanzkontroleure. Coloin hat sich gestern nach Alexandrien begeben, Bredif reist heute Abend ab, alle ihre Beamten sind auf Urlaub gegangen. Voraussichtlich werden alle Bureaus der egyptischen Verwaltung, auch die Staatsschuldenkasse, nach Alexandrien verlegt. Wie es heißt, hat der französische diplomatische Agent um seine Abberufung gebeten. Er theilte heute in einer Versammlung von französischen Staatsangehörigen mit, er müsse es ablehnen, die Verantwortung für ihre Sicherheit zu übernehmen.

Berlin, 15. Juni. Die Strafkammer des Landgerichts II sprach Prof. Mommsen von der Anklage der Bismarck-Beleidigung frei.

Wien, 15. Juni. Das „Fremdenblatt“ meldet: Die Fregatte „Laudon“ ist beordert, unverzüglich nach Alexandrien abzugehen.

Marseille, 15. Juni. Das Mittelmeergeschwader erwartet in Toulon den letzten Befehl zum Abdampfen. Der „Sasthe“ ist heute gegen Mittag mit Truppen und Proviantvorräthen nach Alexandrien gegangen. Der Dampfer „Correge“ wird ebenfalls zum Truppentransport ausgerüstet.

Konstantinopel, 14. Juni. Der Sultan drückte Dufferin sein Bedauern aus über die wegen der Unruhen in Alexandrien zum Opfer gefallenen Engländer. — Der Ministerrath ist seit gestern wegen der egyptischen Frage im kaiserlichen Palais versammelt, hat aber bisher keinerlei Entschluß gefaßt. Auf der Admiralität und im Arsenal werden Vorbereitungen für alle Eventualitäten getroffen.

Verantwortlicher Redakteur: H. Bauer in Posen. —
Für den Inhalt der folgenden Mittheilungen und Inserate übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Angekommene Fremde.

Posen, 15. Juni.

J. Grätz's Hotel zum Deutschen Hause. Die Kaufleute Marcus und Emilius aus Berlin, Freund, Cohn und Weiß aus Breslau, Hamburger aus Thorn, Eichler aus Langenbielau, Tröge aus Reichenbach, die Hautboisten Renidel aus Liegnitz, Herrmann aus Brieg.

Börsen-Telegramme.

Berlin, den 15. Juni. (Telegr. Agentur.)

		Not. v. 14			Not. v. 14.
Weizen fester			**Spiritus** fester		
Juni	216 50	215 25	loco	45 40	45 30
Sept.-Oktober	200 75	199 75	Juni	45 90	45 70
Roggen höher			Juni-Juli	45 90	45 70
Juni	145 75	145 —	August-September	47 30	47 —
Juni-Juli	145 75	144 75	September-Oktober	47 60	47 50
Sept.-Oktober	144 20	143 75	**Hafer** —		
Rüböl ruhig			Juni-Juli	134 —	134 50
Juni	57 40	57 30	Kündig. für Roggen	50	500
Sept.-Oktober	56 20	56 50	Kündig. Spiritus	10000	—,—.

Pos. Erzb. E. St.-Pr.	79 25	79 75	Russ. Bod.-Kr. Pfdb.	80 75	80 75
Oels-Gn. = = =	62 75	63 —	Russ. Präm-Anl 1866	134 60	134 75
Mainz-Ldwgsh. E-A.	104 60	104 75	Pos. Provinz.-B.-A.	122 —	122 —
Oberschlesische = =	246 10	246 10	Ldwirthschftl. B.-A.	78 75	79 —
Kronpr. Rudolf = =	71 10	71 —	Posener Spritfabrik	62 —	66 —
Oestr. Silberrente	65 60	65 50	Reichsbank	149 50	149 75
Ungar 5% Papierr.	73 75	— —	Deutsche Bank Act.	152 50	151 25
do. 4% Goldrente	75 25	75 10	Disk. Kommand.-A.	206 10	205 75
Russ.-Egl. Anl. 1877	87 20	87 10	Königs-Laurahütte.	120 —	119 75
= = 1800	69 90	69 60	Dortmund. St.-Pr.	93 50	93 50
= zw. Orient. Anl.	56 50	56 50			

Nachbörse: Franzosen 562 — Kredit 555 — Lombarden 246 —

Galizier. Eisen. Akt.	135 25	135 —	Russische Banknoten	205 90	205 90
Pr. konsol 4% Anl.	101 75	101 80	Russ. Engl. Anl. 1871	83 50	83 25
Posener Pfandbriefe	100 60	100 70	Poln. 5% Pfandbr.	63 50	63 60
Posener Rentenbriefe	100 70	100 60	Poln. Liquid.-Pfdbr.	55 40	55 30
Oesterr. Banknoten	170 60	170 40	Oest. Kredit Akt.	554 50	554 —
Oesterr. Goldrente	80 60	80 40	Staatsbahn	561 —	561 50
1860er Lose .	— —	122 50	Lombarden	246 —	248 50
Italiener	89 75	89 75	**Fondst.** fest		
Rumän. 6% Anl. 1880	103 —	103 10			

Stettin, den 15. Juni. (Telegr. Agentur.)

		Not. v. 14			Not. v. 14.
Weizen unveränd.		— —	Sept.-Oktober	55 75	56 —
Juni	209 —	210 —	**Spiritus** höher		
Juni-Juli	209 —	209 —	loco	44 —	43 60
Sept.-Oktober	199 50	198 50	Juni-Juli	44 80	44 50
Roggen unveränd.			August-Sept.	46 20	46 —
Juni	144 50	144 50	Sept.-Oktober	46 60	46 50
Juni-Juli	143 50	143 50	**Petroleum**		
Sept.-Oktober	143 —	142 50	Sept.-Oktober	7 60	7 60
Rüböl geschäftslos			**Rübsen** —.		
Juni	59 —	59 —	Sept.-Oktober	257 —	255 —

Börse zu Posen.

Posen, 15. Juni. [Amtlicher Börsenbericht.]

Roggen geschäftslos.

Spiritus (mit Faß.) Gek. —,—. Liter. Kündigungspreis 44,30, per Juni 44,30, per Juli 44,80, per August 45,30, per September 45,70, per Oktober 45,40. Loco ohne Faß 44,00.

Wasserstand der Warthe.

Posen, am	14.	Juni	Mittags	0,48	Meter.
=	= 15.	=	Morgens	0,48	=
=	= 15.	=	Mittags	0,48	

Druck und Verlag von W. Decker & Co. (E. Röstel) in Posen.